

Vortragsankündigung

Dienstag 16. Juni 2015, 19.00 Uhr, Seminarraum im Ausstellungsgebäude

Vortrag Silke Petry: Ein „notwendiges Übel“. Der Arbeitseinsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen

Der Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen während des Zweiten Weltkriegs war ein flächendeckendes Phänomen und von großer Bedeutung für die Kriegswirtschaft im Deutschen Reich. Fast in jedem Ort gab es eines oder mehrere Arbeitskommandos. Seit Kriegsbeginn im September 1939 entstanden durch Einberufungen zur Wehrmacht Engpässe auf dem Arbeitsmarkt, die durch die Beschäftigung von zivilen ausländischen Zwangsarbeitern und den Einsatz von Kriegsgefangenen kompensiert wurden. Das am 27. Juli 1929 in Genf geschlossene und vom Deutschen Reich ratifizierte internationale Abkommen über



Abbildung: Der sowjetische Kriegsgefangene „Alex“ Agafonow beim Pflügen in Oelstorf. Foto. Unbekannt, 1943. Privatbesitz Hermann Dieck, Oelstorf

die Behandlung der Kriegsgefangenen gestattete den Arbeitseinsatz von Kriegsgefangenen (Mannschaften und Unteroffiziere), wenn dieser nicht unmittelbar im Zusammenhang mit Kampfhandlungen und der Rüstungsproduktion stand.

Der Feldzug gegen die Sowjetunion, das Scheitern der Blitzkriegsstrategie und die damit verbundene zunehmende Einberufung von Arbeitern zur Wehrmacht hatte eine weitere dramatische Zuspitzung des Arbeitskräftemangels zur Folge. Einen umfassenden Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen in der deutschen Wirtschaft lehnte Hitler zunächst aber noch kategorisch ab. Die Angst vor einer kommunistischen Infiltrierung des deutschen Volkes war so groß, dass im Sommer 1941 zunächst lediglich eine Höchstzahl von 120 000 Gefangene aus den Frontgebieten im Osten in das Reichsgebiet verlegt wurde. Die Gefangenen sollten vorwiegend bei der Wehrmacht und bei Kultivierungs- und Bauprojekten möglichst in abgelegenen Gebieten und in abgeschlossenen Kolonnen beschäftigt werden - in erster Linie zur Ablösung französischer Kriegsgefangener, die in die Rüstungsindustrie umgesetzt werden sollten. Der Einsatz der sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich wurde als „notwendiges Übel“ bezeichnet und als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet, die darüber hinaus „auf ein Mindestmaß zu beschränken“ sei.^{1[1]}

¹[1]

Als deutlich wurde, dass der Krieg in der Sowjetunion nicht so schnell siegreich zu beenden war und stattdessen immer neue personelle und materielle Ressourcen forderte, befahl Hitler auf Drängen der Vertreter von Arbeitsbehörden und Wirtschaft Ende Oktober 1941 den „Großeinsatz“ der sowjetischen Kriegsgefangenen.^{2[2]} Nun wurde der Einsatz unter strengen Sicherheitsauflagen auch in der Rüstungsindustrie und im Bergbau freigegeben.

Restriktive Rahmenbedingungen, Krankheiten, Seuchen und vor allem die unzureichende Verpflegung der Gefangenen verhinderten allerdings bis zum Frühjahr 1942 einen effektiven und umfassenden Arbeitseinsatz. Bereits bei der Ankunft in den Arbeitskommandos befanden sich zahlreiche sowjetische Kriegsgefangene in einer derart schlechten gesundheitlichen Verfassung, dass sie kaum in der Lage waren, die von ihnen geforderte Arbeit zu leisten. Tausende starben als Folge nicht ausreichender Ernährung, mangelnder Hygiene, schlechter Bekleidung und unzureichender Unterbringung - an einigen Orten betrug die Todesrate wie in den Mannschaftsstellagern über 50%. Zwar hatte man bereits im Herbst wegen des dringenden Arbeitskräftebedarf die grundsätzliche Politik gegenüber den sowjetischen Gefangenen geändert - der Nachschubbedarf an Soldaten, Waffen und Munition war derart angestiegen, dass in der Rüstungsproduktion Hunderttausende Arbeitskräfte fehlten - die

Maßnahmen aber nur allmählich umgesetzt. Erst ab dem Frühjahr 1942 besserte sich die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen allmählich, wenn auch die Behandlung und Ernährung weiterhin nicht annähernd derjenigen der Kriegsgefangenen aus anderen Staaten entsprach. Bis Kriegsende blieb die Todesrate unter den sowjetischen Gefangenen wesentlich höher, und die Arbeitsleistung blieb weit unter dem Durchschnitt. ^{3[3]}



Abbildung: Ein sowjetisches Arbeitskommando auf einem Hof in Otterndorf. Foto: Albert Oe., nicht datiert. Gedenkstätte Lager Sandbostel